

Heinrich Lüssy: Um ein Haar daneben und mit den Füßen zuerst

Zu Eichendorffs Kapitel über seine Geburt

Vortrag am Kolloquium der Schweizerischen Gesellschaft für Symbolforschung
(21. September 2024)

Eichendorff parodiert, um seine Geburt zu beschreiben, die Goethes in «Dichtung und Wahrheit». Dabei streicht er heraus, dass ihrer beider Geburtsstunde zwar unter einer gleichermaßen glücklichen planetarischen Konstellation stand, er diese aber um ein Haar verfehlte und in der Folge ungeschickt mit den Füßen zuerst auf die Welt kam. Soll der humoristische Text mehr sein als ein bloßer Scherz, so stellt sich die Frage, was es bedeutet, wenn der Verfasser seine Schicksalsprägung und die des Weimarerers in ein schiefes Parallelverhältnis setzt.

1. Stern

Goethe schreibt über seine Geburt:

Johann Wolfgang Goethe (1749 – 1832), Dichtung und Wahrheit (1811)

Am 28. August 1749, mittags mit dem Glockenschlage zwölf, kam ich in Frankfurt am Main auf die Welt. Die Konstellation war glücklich; die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau und kulminierte für den Tag; Jupiter und Venus blickten sie freundlich an, Merkur nicht widerwärtig; Saturn und Mars verhielten sich gleichgültig: nur der Mond, der soeben voll ward, übte die Kraft seines Gegenseins um so mehr, als zugleich seine Planetenstunde eingetreten war. Er widersetzte sich daher meiner Geburt, die nicht eher erfolgen konnte, als bis diese Stunde vorübergegangen.

Diese guten Aspekte, welche mir die Astrologen in der Folgezeit sehr hoch anzurechnen wussten, mögen wohl Ursache an meiner Erhaltung gewesen sein: denn durch Ungeschicklichkeit der Hebamme kam ich für tot auf die Welt, und nur durch vielfache Bemühungen brachte man es dahin, dass ich das Licht erblickte. Dieser Umstand, welcher die Meinigen in große Not versetzt hatte, gereichte jedoch meinen Mitbürgern zum Vorteil, indem mein Großvater, der Schultheiß Johann Wolfgang Textor, daher Anlass nahm, dass ein Geburtshelfer angestellt, und der Hebammenunterricht eingeführt oder erneuert wurde, welches denn manchem der Nachgeborenen mag zugute gekommen sein.

widerwärtig: widerstrebend, entgegenwirkend.

Den Titel «Dichtung und Wahrheit» gilt es richtig zu verstehen. Mit Wahrheit meint Goethe die Wirklichkeit, was tatsächlich geschehen ist. Dichtung bedeutet Poetisierung, wozu das symbolische Deuten des Wirklichen hauptsächlich gehört. Diesem sei es darum zu tun, das «eigentlich Grundwahre» aufzudecken, schreibt Goethe im Brief vom 12. Januar 1830 an König Ludwig I. von Bayern.

Das Wissen um die wirklichen Umstände seiner Geburt entnahm Goethe einem Brief Bettina Brentanos, die sich von dessen Mutter, der 1808 gestorbenen Frau Rat, Geschichten aus seiner Jugend hatte erzählen lassen. In besagtem Brief vom 4. November 1810 heißt es:

Bettina Brentano (1785 – 1859), Brief an Goethe vom 4. November 1810

Drei Tage bedachtest Du Dich, eh' Du ans Weltlicht kamst und machtest der Mutter schwere Stunden. Aus Zorn, dass Dich die Not aus dem eingebornen Wohnort trieb und durch die Misshandlung der Amme kamst Du ganz schwarz und ohne Lebenszeichen. Sie legten Dich in einen sogenannten Fleischarden und bäheten Dir die Herzgrube mit Wein, ganz an Deinem Leben verzweifelnd. Deine Großmutter stand hinter dem Bett, als Du zuerst die Augen aufschlugst, rief sie hervor: »Rätin, er lebt!« [...] Dein Großvater, der der Stadt ein herrlicher Bürger und damals Syndikus war, wendete stets Zufall und Unfall zum Wohl der Stadt an, und so wurde auch Deine schwere Geburt die Veranlassung, dass man einen Geburtshelfer für die Armen einsetzte.

Fleisch(n)arden (der): muldenartiger hölzerner Trog, in dem man Fleisch aufbewahrt (vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 13, 392 zu Narte, Narde)

bäheten: wärmten

In Goethes Familie war der Wein Grundlage des Wohlstandes. Vom beträchtlichen Familienvermögen, das der Großvater väterlicherseits durch einen florierenden Weinhandel aufgebaut hatte, zehrten noch zwei Generationen. Auch dem direkten Weingenuss, und zwar in reichlichem Maße, war der Dichter zugetan. Verständlich also, dass er gerne zum Besten gab, wie Wein ihn erst ins Leben rufen musste. Doch im streng gebauten Text seiner Autobiographie fand die Anekdote von dieser sonderbaren Erquickung keinen Platz. Hingegen wird nicht ohne Selbstgefälligkeit ausgeführt, dass die unglücklichen Umstände der Geburt eine nachhaltige Verbesserung im Gesundheitswesen der Stadt Frankfurt nach sich zog. Immer wieder betonte Goethe, dass auch Widrigkeiten im Leben gute Früchte hervorzubringen imstande sind, wenn nur dieses selbst unter einem glücklichen Stern steht.

Aus den symbolischen Bildern, die Goethe jeweils beizog, um ein Geschehen poetisch zu deuten, darf keinesfalls geschlossen werden, dass er der entsprechenden Weltanschauung anhing. Er war also nicht ein Neuheide, als er die antike Götterwelt heraufbeschwor, wurde nicht zum Katholiken, als er am Schluss des Faustdramas Maria erscheinen ließ, und er bekannte sich nicht zur Astrologie, als er sich deren Symbolsprache bediente, sondern anerkannte lediglich deren poetischen Wert.

Genau genommen stilisiert Goethe schon, wenn er die Geburt mit dem Glockenschlage zwölf erfolgen lässt. Nach dem Frankfurter Stadtarchiv wurde er «zwischen 12 und 1 Uhr» geboren. Auch die beschriebene Konstellation, wobei alle sieben Planeten nach dem geozentrischen Weltbild zum Gruße aufgeboden werden,

gehört ins Fach Dichtung. Carl Heinrich Müller schreibt im Aufsatz «Goethes Horoskop», erschienen 1905 im Jahrbuch des freien deutschen Hochstifts, dass Saturn sich damals nicht neutral verhielt, Venus und Jupiter in «Opposition» zueinander standen, also gerade nicht in einem günstigen «Aspekt», und der Mond nicht voll war. Aufgrund der zahlreichen Widersprüche vermutet der Autor, der Dichter habe entweder «einen der damals gebräuchlichen, sehr oberflächlichen Nativitäts-Almanache benutzt oder habe sich auf einen Scharlatan verlassen» (a. a. O., S. 118).

Vielleicht orientierte sich Goethe ohnehin mehr an einer Stelle bei Vasari als am Himmel. Über die Geburt Michelangelos heißt es dort nämlich:

Giorgio Vasari (1511 – 1574), Vite scelte (1550 / 1568), Michelangelo

Der Vater gab ihm den Namen Michelangelo – ohne weiteres Nachdenken, von etwas Höherem getrieben, da er ein ungewöhnliches, himmlisches und göttliches Gut in ihm zu erkennen glaubte, wie dies nachmals aus der Konstellation bei seiner Geburt hervorging. Denn Merkur und Venus standen im zweiten Haus des Jupiter unter günstigem Aspekt. Das war ein Zeichen, daß er einst durch Hand und Geist herrliche, bewundernswürdige Werke hervorbringen werde.

Indem Goethe die eigene und Michelangelos Geburt parallel setzt, erweist er dem Verfasser der Lebensbeschreibungen illustrier Renaissancekünstler Hommage und bezieht sich gleichzeitig als Klassizisten mit ein in deren Kreis. Keinesfalls aber will er damit zu verstehen geben, mit ihm sei auch ein Meister vom Himmel gefallen, denn für ihn bedeutet Schicksal lediglich die Prägung, nach der das Leben sich notwendigerweise, aber individuell gestalten muss. Die prägnante Formulierung dafür findet er im ersten Gedicht von «Urworte. Orphisch» von 1817, das den Titel «Dämon» trägt. Das Wort Dämon bedeutet für ihn, wie er in einer Handschrift des Gedichts anmerkt, «Individualität, Charakter».

Johann Wolfgang Goethe, ΔAIMΩΝ, Dämon (1817)

ΔAIMΩΝ, Dämon

*Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So musst du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.*

2. Unstern

Um 1830 plante Joseph von Eichendorff, eine humoristische Novelle «etwa im Stil Brentanos» zu schreiben, die sich um das elterliche Schloss Lubowitz drehen sollte. Sie wäre nach dem «Taugenichts» die zweite Ich-Erzählung geworden, mit ebensolchem pikarischem Einschlag, aber diesmal mit deutlichem autobiographischen Bezug. Über die Anfänge hinaus gedieh sie indes nicht, zumal ihr Autor auch nicht so recht wusste, ob er mit dem Stoff nicht eher ein Lustspiel in der Manier Shakespeares gestalten sollte. Die Bruchstücke finden sich in der Werkausgabe unter dem Titel «Unstern». Diesen verlieh ihnen der Sohn Hermann nach einem gleichnamigen Gedicht Ludwig Uhlands, das in den Novellenentwurf eingebaut ist. Es handelt von einem Jüngling, der das Glück immer wieder um ein Haar verpasst, weil er um eine Stunde zu spät geboren wurde. Im Ausführungsfragment des ersten Kapitels widmet Eichendorff die Novelle Goethe, damit er sie nicht zu lesen brauche, denn «er weiß ja doch alles besser». Damit rächte er sich dafür, dass der Weimarer, dem er am 29. Mai 1830 sein Trauerspiel «Der letzte Held von Marienburg» sandte, nicht reagierte.

Von der Geburtsszene gibt es zwei Fassungen, die eine datiert vom Juli 1830, die andere ist in das Ausführungsfragment eingebaut, an dem Eichendorff von 1831 bis 1838 arbeitete. Nimmt man an, dass er die Widmung an Goethe noch zu dessen Lebzeiten schrieb, was bei einem Humoristen indes nicht zwingend ist, so datiert die zweite Fassung vom Spätherbst 1831. Noch 1839 plante er, sie als «Kraftstelle» in sein neues Projekt, die «Lubowitzer Erinnerungen», zu übertragen.

Beide Texte enthalten die Parodie auf die planetarische Konstellation, in der die Geburtsstunde bei Goethe steht. Dabei wird diese von Mittag auf Mitternacht verlegt und statt der Sonne der Mond eingesetzt. Nach einer freundlichen Mitteilung Markus Grießers, Leiters der Sternwarte Eschenberg bei Winterthur, entspricht sie in allen ihren Teilen keinesfalls den Tatsachen. Venus leuchtet nicht um Mitternacht, und dass der Mond im Zeichen der Jungfrau kulminiert, ist blanker himmlischer Unfug.

So lautet die jüngere Version der Geburtsszene:

Joseph von Eichendorff (1788 – 1857), Bruchstück aus «Unstern» (1831 ?)

Es war eine tiefe, stille, klare Winternacht des Jahres 1788, die Konstellation war überaus günstig, Jupiter und Venus blinkten freundlich auf die weißen Dächer, der Mond stand im Zeichen der Jungfrau und musste Schlag Mitternacht kulminieren. Da gewahrte man auf dem einsamen Landschloss zu L. ein wunderbares, geheimnisvolles Treiben und Durcheinanderrennen treppauf, treppab, Lichter irrten und verschwanden an den Fenstern, aber alles still und lautlos, als schweiften Geister durch das alte Haus. Schade, daß ich damals nicht aus dem Fenster sehen konnte, weil ich noch nicht geboren war, denn die Gegend unten hatte feierlich ein

schneeweißes Gewand angetan und der Mond flimmernde Juwelen darübergeworfen, die Bäume im Garten standen festlich gepudert vom Reif in stiller Erwartung, nur die schlanken Pappeln konnten es nicht erwarten und verneigten sich im Winde immerfort ehrerbietig gegen das Schloss, und die weißen Schornsteine streckten sich verträumt, um zu sehn, was es gäbe, denn hoch über sie fort ging ein nächtlicher Wanderzug wilder Gänse, an die Flucht der Stunden mahnend, und manchmal schlug ein Hund an fern im Dorf: Bau bau nicht auf Sicherheit, bau, schau, wie fliegt die Zeit! – Tiefer im Garten aber sah man lauernd zwischen den Bäumen ein verworrenes Häuflein dunkler Männer im dicken Dampf des eignen Brodems wie in einem Zauberrauch, in welchem sie ihre erstarrten Arme gleich Windmühlflügeln hin und her bewegten, während andre von Zeit zu Zeit eine Handvoll Schnee nahmen und sich die halberfrorenen Nasen rieben.

Jetzt knirschten auf einmal Fußtritte draußen über den verschneiten Hof, eine vermummte Gestalt schlich vorsichtig dicht an den Mauern dem Hinterpförtchen zu. Der alte Daniel war's, den der geneigte Leser schon aus meinem Traume kennt, er begab sich eilig zu dem dunklen Häuflein im Garten. – Dort hatten sich nämlich Koch, Jäger und der Organist mit Trompeten und Pauken versammelt, um mich, sobald ich das Licht der Welt erblickt, feierlich anzublase. Daneben standen einige geladene Böller, womit Daniel den Takt dazu schlagen wollte, die Hebamme sollte mit einem weißen Tuch aus einem der Fenster das Signal geben. Aber die hatte jetzt ganz andre Dinge im Kopf, sie war eine resolute Frau und mit den Mägden soeben in großen Zank geraten; in der Wut warf sie eine Windel, die ihr zu schlecht dünkte, ohne weiteres zum Fenster hinaus. Das schimmerte weit durch die Nacht – da löste Daniel unverzüglich den ersten Böller, der Organist mit dem Tusch gleich hinterdrein, darüber aber erschrak meine Mutter dergestalt, daß sie plötzlich in eine Ohnmacht fiel. Nun donnerte draußen unaufhaltsam Böller auf Böller, die Trompeten schmetterten, die Schlossuhr schlug ganz verwirrt Zwölfe dazwischen – alles umsonst: die Riechfläschchen für meine Mutter waren nicht so schnell herbeigeschafft, die Konstellation, trotz der vortrefflichen Aspekten, war verpasst, ich wurde grade um anderthalb Minuten zu spät geboren.

L.: Lubowitz, das 1785 eingeweihte neue Stammschloss der Familie auf der Lubowitzer Höhe in Oberschlesien. Auf Deutsch heißt Lubowitz «Geliebter Ort».

Dass Abschweifungen Hauptsache werden, entspricht dem humoristischen Konzept und erinnert an das große Vorbild Laurence Sterne, der vorgibt, Tristram Shandys Biographie schreiben zu wollen, dann aber in den ersten drei Büchern von insgesamt neun nur gerade von der fast verpassten Zeugung bis zu den Pannen rund um die Geburt vorrückt. Dass aus einem beliebigen Zufall, hier der fortgeworfenen Windel, am Ende einer Kausalkette das entscheidende Ereignis eintritt, ist ebenso ein Element des Komischen wie die unzeitgemäße Geburt. So erzählt Reuters «Schelmuffsky» von 1696, der seit 1804 im Umkreis Brentanos begeistert aufgenommen und lebhaft nachgeahmt wurde, von der vorzeitigen Geburt des

Helden, wobei wie bei Eichendorff der Gebärenden Riechfläschchen gereicht werden müssen. Sie ist wegen einer Ratte in Ohnmacht gefallen.

Während der jüngere Text eine quasi realistische Wendung nimmt, indem er nahelegt, dass zufälliges Geschehen eine Kausalität erzeugt, die zur Geburt zur knappen Unzeit führt, baut der ältere eine phantastisch-romantische Stimmung auf und erweckt die Ahnung, es sei da mehr im Spiel gewesen als bloß die Folge von Umständen. Notizen verraten, dass Eichendorff beide Fassungen im Fortlauf der Arbeit weiter in Betracht zog. Rührt die Unsicherheit daher, dass er sich zunehmend mit dem Vorwurf konfrontiert sah, er sei der letzte Romantiker und habe seine Epoche überdauert? Tatsächlich schrieb Tieck bereits in den Zwanzigerjahren realistische historische Porträts und Erzählungen, während Eichendorff noch in den Dreißigern fortfuhr, ganz raffiniert und absichtsvoll den Einfältigen zu spielen, der Phantastik anzuhängen und genau den romantischen Sehnsuchtston zu pflegen, gegen den Heine seine tödlichen Streiche führte.

Da die Geburtsgeschichte im Manuskript von 1830 mit einem Titel versehen ist, darf man dem Textstück wohl eine gewisse Selbständigkeit zubilligen.

Joseph von Eichendorff (1788 – 1857), Kapitel von meiner Geburt (1830)

Der Winter des Jahres 1788 war so streng, dass die Schindelnägel auf den Dächern krachten, die armen Vögel im Schlaf von den Bäumen fielen, und Rehe, Hasen und Wölfe ganz verwirrt bis in die Dörfer flüchteten. In der Märznacht desselben Winters gewahrte man auf dem einsamen Landschloss zu L. ein wunderbares, geheimnisvolles Treiben und Durcheinanderrennen, treppauf, treppab, Lichter irrten und verschwanden an den Fenstern, aber alles still und lautlos, als schweiften Geister durch das alte Haus. Mein Vater ging in dem großen, von einer Wandkerze ungewiss beleuchteten Tafelzimmer auf und nieder, von Zeit zu Zeit horchte er bald in die Nebenstube, bald in den tiefverschneiten Hof hinaus; dann trat er unruhig ans Fenster, hauchte die prächtigen Eisblumen von den Scheiben und betrachtete den weiten gestirnten Himmel. Die Konstellation war überaus günstig. Jupiter und Venus blinkten freundlich auf die weißen Dächer, der Mond stand im Zeichen der Jungfrau und musste jeden Augenblick kulminieren. Da schlug plötzlich ein Hund an tief unten im Dorf, drauf wieder einer, immer mehrere und näher, eine Peitsche knallte und Pferdegetrappel ließ sich im Hofe vernehmen. Endlich! – rief mein Vater, eilig vor die Haustür hinausstürzend. Eine auf Kufen gesetzte, festverschlossene, altmodische Karosse dunkelte aus dem dicken Dampf der Pferde, wie aus einem Zauberrauch, in welchem der Kutscher seine erstarrten Arme gleich Windmühlenflügeln hin und her bewegte. Bitte, Herr Doktor, – sagte mein Vater, selbst den Kutschenschlag öffnend – Sie sind wohl gar drin eingeschlafen? – Auf Ehre, ein klein wenig! war die Antwort, und aus dem Wagen erstaunlich fix sprang zu aller Verwunderung, anstatt des erwarteten Doktors, ein langer, schmaler Kerl, den niemand kannte, in einer ganz knappen, verschossenen Livrey, aus welcher beim hellen Mondschein sein Ellbogen glänzte, dass einem

innerlich fror, wenn man ihn ansah. Mein Vater betrachtete ihn voller Erstaunen, der Fremde nahm schnell eine Handvoll Schnee und rieb sich damit die halberfrorne Nase, der Kutscher fluchte, der Schnee knirschte unter den Tritten, der Hofhund bellte – da wurde ich in der Stube neben dem Tafelzimmer geboren. Mein Vater, da er einen Kindsschrei hörte, blickte erschrocken nach dem Himmel: der Mond hatte soeben kulminiert! um ein Haar wäre ich zur glücklichen Stunde geboren worden, ich kam gerade nur um anderthalb Minuten zu spät, und zwar in der Konfusion mit den Füßen zuerst, man sagt, ich habe damit ein Entrechat gemacht.

Entrechat: Luftsprung als Ballettfigur, bei dem die Füße in der Luft mehrmals gekreuzt übereinandergeschlagen werden.

Goethes Geburt findet Schlag Zwölf mittags im August statt; Eichendorff wird mitten in der Nacht im strengsten Winter geboren. Das Nachtseitige gehört wesentlich zur roman-tischen Metaphorik. Doch während die Frühromantiker, von Schellings Identitätsphilosophie angeregt, sich begeistert der Nacht zuwandten, um durch Romantisierung nichts weniger als die Welt zu verwandeln, stilisiert sie Eichendorff hier, obschon es sich um eine Märznacht handelt, zur im Frost erstarrten, lebensfeindlichen Natur, wie sie ein Caspar David Friedrich malte.

Goethe schildert die Geburtsszene als Interieur. Sachlich und prägnant werden die Fakten und wichtigsten Umstände erzählt und die Sternstunde markiert, unter der sie erfolgt. Alles in allem wird gesagt: «Trotz widerwärtiger äußerer Umständen bin ich glücklich zur Welt gekommen.» Bei Eichendorff dagegen ist die Kamera hauptsächlich draußen aufgestellt. Es wird weitschweifig eine phantastische nächtliche Szenerie um das Schloß Lubowitz fabuliert, so dass die Geburt selbst geradezu beiläufig wie ein Scherz der Natur geschieht. Wer so in die Welt hineinpurzelt wie die Ich-Person hier, ist der geborene Narr.

Die Romantik gipfelt darin, dass statt des Arztes ein Gevatter Wundersam eintrifft. Über den unheimlichen Fremden gibt eine Notiz Aufschluss, in der der Ich-Erzähler vorgibt, dass er am Glauben festhalte, dass Adebar ihn auf die Welt gebracht habe. Damit ist allerdings kein Storch gemeint, sondern eben dieser lange Kerl, der ihm ein lebenslanger «gutmütig-humoristischer», wenn auch «verwirrender» Kumpan und Mentor ist und sich womöglich als noch toller erweist als er selbst. Adebar bringt ihm, wie der Name es sagt, Glück, aber kein weltläufiges, sondern eben ein närrisches. Der glänzende Ellbogen ist ein bei Eichendorff verschiedentlich auftauchendes Kennzeichen von Landstreichern, Komödianten und poetischen Außenseitern.

Die Beschreibung «langer, schmaler Kerl» entspricht dem «langen, schlanken Mann» bei Hoffmann. So wird in «Die Abenteuer der Silvester-Nacht» Peter Schlemihl beschrieben, ganz nach dem Frontispiz der Erstausgabe von Chamisso's Erzählung. Die Livree erinnert an die abgeschossene schwarze Kurтка, die der Protagonist trägt. Das ist ein knietiefer, vorn mit Schnüren besetzter Rock und

bezeichnet ursprünglich einen polnischen Waffenrock. Nach Geibels Zeugnis pflegte Eichendorff einen entsprechenden grünen Jagdrock im Berlin der Dreißigerjahre zu tragen, wo er den literarischen Zirkel um Julius Eduard Hitzig frequentierte, zu dem Chamisso und in den Anfängen auch Hoffmann gehörte, bevor dieser seinen festen Stamplatz im Lutterkeller bezog.

Ein Schlemihl ist im Ostjiddischen einer, der zu nichts taugt, linkisch ist, überall in der Welt anstößt und deshalb ein Pechvogel ist. Seit Chamissos Novelle wird der Mann, der seinen Schatten veräußerte, bei den Romantikern zum Kennzeichen des eigenen Außenseitertums. Adebar, der schattenhafte Begleiter, ist der Dämon der schlemihlischen, sprich romantischen Wesensart. Diese scheint auch auf das Äußere des Protagonisten durch–zuschlagen, denn er beklagt, das Schicksal habe ihn, weil die rechte Konstellation bei der Geburt verpasst worden sei, mit einer unvorurteilhaften «dürren Figur» ausgestattet statt mit einem ansehnlichen Embonpoint.

In der Lebensmitte angelangt, ist es wohl gemeinhin möglich, die eigene Biographie vorzugsweise entweder unter den Aspekt des verpassten oder des glücklich erfassten Augenblicks zu stellen. Ob man sich eher als Unstern oder Glückskind betrachtet, ist Charaktersache. Offensichtlich verfolgte Eichendorff mit der «Unstern»-Novelle die Absicht, sein Leben als poetischen Stoff so zu gestalten, dass sich eine Existenz herausbildet, die in bezeichnender Weise schief in der Welt steht. Die Thematik hatte er bereits im «Taugenichts» vorgegeben, an dessen überragenden Erfolg er jetzt anschließen wollte. Dort drückt der Protagonist seinen Dissens mit der Welt einmal so aus: «Mir ist's nirgends recht. Es ist, als wäre ich überall eben zu spät gekommen, als hätte die ganze Welt gar nicht auf mich gerechnet.» In den Notizen zur «Unstern»-Novelle entfachte Eichendorff zwar ein wahres Feuerwerk an phantastischen Einfällen. Zur geplanten poetischen Autobiographie ließen sich diese offenbar denn doch nicht verweben.

Eichendorff gehörte, wie Heinrich Heine (1797 – 1856) oder Annette von Droste-Hülshoff (1797 – 1848), der Generation der gegen 1800 Geborenen an, die schmerzlich den Übergang erlebte von der Revolutionszeit mit den patriotisch hochgestimmten Befreiungskämpfen hin zur bürgerlichen Gesellschaft, die unter Metternichs Ägide im Zeichen der Restauration stand. Sie fanden sich nicht zurecht im Maschinenzeitalter und im philosophischen Denken, das sich nach dem Zusammenbruch der Idealismen von der Naturwissenschaft leiten ließ und einen neuen Materialismus und Atheismus hervorbrachte. Für sie war, wie Heine es formulierte, die «Kunstperiode» an ihr Ende gelangt, und sie sehnten sich zurück nach den geistigeren Zeiten der jüngsten Vergangenheit, sprich der Goethe-Zeit, in der Kunst und Leben einander nicht fremd gegenüberstanden.

Die Literaturgeschichte fasst diese Generation der Zerrissenen, wie sie sich selbst verstand, als die Epigonenzeit zusammen. Der Begriff verdankt sich Karl Immermann (1797 – 1840). Im dritten Buch seines Romans «Die Epigonen» von 1836 steht der Satz: «Wir sind [...] Epigonen und tragen an der Last, die jeder Erb- und Nachgeborenschaft anzukleben pflegt.» Denn in dürftiger Zeit erweist sich das

reiche geistige Erbe als ein Übermaß. Man verfügt zwar über alle poetischen Mittel, weiß sie immer raffinierter anzuwenden, kann daraus aber nicht wirklich Neues erschaffen.

Anders als Heine bekannte sich Eichendorff, der ebenfalls kritisch auf die Romantik als Epoche zurückschaute, weiterhin zu ihr, «weil sie sich bewährt habe», und wünschte sich sehnsüchtig, die Welt möge sich dereinst einmal poetisch erneuern. Angesichts dieser Haltung stellt sich die Frage, ob es eigentlich der romantische Außenseiter sei, der schief in der Welt steht, oder nicht eher die Welt verkehrt liege, der Phantasie verdächtig ist, weil sie vom Nützlichen ablenkt.

Dem Nachgeborenen, der sich mit dem Zeitgeist nicht versöhnen kann und deshalb sowohl zur Vergangenheit als auch zur Gegenwart Distanz bezieht, bleiben, will er nicht resignieren oder im wehleidigen Weltschmerz versinken, die Waffen der polemischen Kritik, der Parodie, der Ironie und des Humors.